

Pola Kayser

Der
M^oND
ist kalt
und dunkel


HINSTORFF

Prolog

Ob sie zurückkommen? Es wäre nicht das erste Mal hier auf Rügen, auch nicht in Binz, dass Verstorbene Wiedergänger werden. Weil sie keine Ruhe im Grab finden. Weil es noch etwas zu klären gibt. Die Frau und der Mann lagen auf dem Sofa, als würden sie nur ausruhen und in wenigen Minuten aufstehen. Die rechte Hand der Frau umklammerte den Brief. So sollte es sein. Er nickte zufrieden. Endlich war Ruhe eingeleitet. Vom Todeskampf der beiden war nichts mehr zu erkennen. Keine Spur von Schmerz auf ihren Gesichtern. So friedlich wie jetzt hatte er die Eheleute schon lange nicht mehr beieinander gesehen.

Der Gedanke ließ ihn lächeln. Das tat gut. Er hatte wenig gelächelt in der letzten Zeit. Und so hielt sein Gemütschwung auch jetzt nur kurz an. Schon verengte er seine Augen wieder und presste hasserfüllt die Lippen aufeinander, bis sie eine waagerechte Linie bildeten. So schnell konnte er nicht vergessen. Er schloss die Augen und atmete tief. Jeder Raum hat seinen Klang und seinen Geruch. Dieses Zimmer hatte er noch nie gemocht. Von allem zu viel: zu viel Zigarettenrauch, zu viele Möbel, zu viel Nippes. Raffgier zeigte sich in jedem Winkel. Doch was ihn wirklich zur Weißglut trieb, war die Uhr. Ihr Ticken schlug wie ein Hammer an seinen Kopf. Tick, tack, tick, tack. Aufhören! Das hatte er früher schon gedacht, wenn er hier stehen und warten musste, bis sich die Herrschaften bequemten, ihm Anweisungen an

den Kopf zu werfen. Hier hatte niemals Stille, nie Frieden geherrscht.

Als er die Augen wieder öffnete, traf sein Blick die sechs Messingbecher, die im Halbkreis um einen Krug auf dem alten Buffet standen. Er hatte sich oft vorgestellt, einen davon in die verdammte Wanduhr zu feuern. Wie wunderbar würden das Klirren des Glases und die letzten tickenden Lebenszüge dieses protzigen Kastens klingen. Doch jetzt hatte er einen Auftrag. Dafür wurde er schließlich bezahlt. Und er brauchte jeden Cent. Also wanderte sein Blick erneut prüfend durch das Zimmer.

6

Alles war so, wie es sein musste. Nichts verändert, keine Spuren. Das massive Gründerzeit-Buffet, die Kommode, das Sofa und die Sessel mit Häkeldeckchen auf den Kopflehnen, die vielen Gemälde, die kaum noch Tapete erkennen ließen – so hatte dieses Wohnzimmer immer ausgesehen. Auf dem Tisch lagen ein paar zerlesene Frauenzeitschriften, ein abgegriffenes Zippo-Feuerzeug und eine angebrochene Schachtel F6. Das war ihre Marke. Darin waren sie sich einig gewesen, wenigstens darin. Dann die zwei Schnapsgläser und die kleine Flasche daneben. Die war besonders wichtig. Sie war offen. So sollte es sein. Und an den Gläsern würde man ihre Speicherspuren finden. Sein Blick wanderte weiter über den Parkettboden mit den Perserteppichen. Auch hier keine Spuren, kein Schmutz, nichts, was auf fremde Personen hindeuten würde. Über seine Schuhe hatte er sich Duschhauben gezogen.

Plötzlich zuckte er zusammen. Motorgeräusche. Es klang nach einem langsam fahrenden Auto. Jemand, der beobachtete, vielleicht sogar heraufkommen wollte? Sein Atem stockte. War von der Straße aus wirklich nichts zu sehen? Er wandte den

Kopf zu den Fenstern. Die Läden waren geschlossen, ebenso die schweren Vorhänge. Es dürfte kein Licht nach draußen dringen. Trotzdem blieb er ganz still stehen, bis er das Auto nicht mehr hören konnte. Er atmete tief ein und aus, dann sah er noch einmal zu den Toten. Etwas schien ihm verändert, gab ihm das Gefühl, ein anderes Bild als eben vor Augen zu haben. Sein Atem beschleunigte sich wieder. Sein Mund wurde trocken. Es waren ihre geöffneten Augen. Sie starrten und hatten ihn vorhin schon irritiert. War ihr Blick eben nicht noch ein Stückchen weiter zur Tür gerichtet gewesen? Erneut drängten sich ihm Geschichten von rastlosen Wiedergängern in den Sinn, die sich besonders die Alten in Binz zuhauf erzählten. Zwar hielt er das alles für Aberglauben, doch beschlich ihn das unguete Gefühl, beobachtet zu werden. »Unfug«, flüsterte er. Die Unruhe blieb. Nur nicht aus den Augen lassen! Das Gefühl, hier nicht allein zu sein, drückte auf seinen Brustkorb. Der hob und senkte sich unter dieser Last. Wie lange braucht ein Toter, um ein Wiedergänger zu werden? Eine Woche, einen Tag oder vielleicht nur eine Stunde? Waren das Atemgeräusche? Nein, das konnte nicht sein. Er ging ein Stück auf sie zu, wobei sein Herz vor Angst schmerzhaft verkrampfte. Sie regten sich nicht. Wenn sie wirklich tot sind, könnten sie nicht atmen, dachte er. Während er sich noch ärgerte, dass er Altweibergeschwätz solche Macht über sich gab, fiel ihm der Spiegeltrick ein, den er aus Filmen kannte. Man muss einen Spiegel vor den Mund der Person halten. Beschlägt er, dann atmet die Person und lebt.

In der zweiten Badschublade, die er ängstlich nach nebenan lauschend durchsuchte, fand er einen Vergrößerungsspiegel. Er näherte sich den beiden, vorsichtig. Mit zitternden Fingern

hielt er ihm den Spiegel vor den Mund, bereit, auf die beiden einzuschlagen, im Fall der Fälle. Das Glas blieb klar, auch bei ihr. Er brachte den Spiegel zurück. Bevor er die Wohnung verließ, löschte er das Licht und tastete sich im Dunklen zu den Vorhängen. Sie hatten nie Vorhänge und Fensterläden zugleich geschlossen. Erst als die Tür hinter ihm mit leisem Klacken ins Schloss sank, beruhigte sich sein Atem. Die Aufgabe war erledigt.

2

Wer stand dort nachts am Meer? Greta konnte die Person nur schemenhaft erkennen. Sie hatte etwas Gespenstisches an sich, wie sie so ohne jede Bewegung, verschwommen aussehend, auf das Wasser blickte. Oder sah sie Greta an? Es war einfach nicht feststellbar. Nebel zog vom Wasser her an den Strand und verschlechterte die Sicht noch mehr. Auch als Greta die Augen zusammenkniff, konnte sie nicht mehr erkennen. Sie rief nach der Gestalt, aber kein Laut formte sich. Sie riss ihren Mund weit auf und holte tief Luft, aber sie blieb stumm. Ihr Herz begann zu rasen. Sie fühlte sich, als würde ihr Körper ihrer Kontrolle entgleiten. Endlich ertönte ein Schrei, aber es war nicht ihrer. Es folgten weitere. Dann eine Stimme: »Was war das?«, und lauter: »Hast du das gehört? Schläfst du etwa noch?« Gretas Traumbilder verblassten und verbanden sich langsam mit der Wirklichkeit, mit dem warmen Geruch nach Holz, mit der glatten Bettwäsche, an die sie sich schmiegte, und mit der Unruhe, die vom Flur in ihr Zimmer drang. Es dauerte einige Zeit, bis ihre Augen sich scharf gestellt hatten und sie Lissy in ihrer Zimmertür stehen sah, den Morgenrock mit der rechten Hand über dem strammen bebenden Busen zusammengehalten. Mit Lissy drang ein greller Lichtstrahl in Gretas Zimmer. Sie erhob sich und hielt sich die linke Hand vor die Augen. Noch einen Moment lang hielt sich das Gefühl, aus etwas Wichtigem herausgerissen worden zu sein, wie es nach Träumen so oft der Fall ist.

»Was ist denn los?«, fragte Greta und setzte sich aufrecht hin. Lissy schaltete auch ihren Deckenleuchter ein.

»Jemand hat geschrien«, entgegnete Lissy aufgeregt und zeigte zur Zimmertür, die zum Flur führte.

»Woher kamen die Schreie?«, fragte Greta, während sie ihren seidenen Morgenrock aus dem Schrank holte. Draußen klappten Türen. Die Fahrstühle surrten leise. Von der Holzterrasse her waren eilige Schritte zu hören.

Lissy öffnete die Tür und spähte hinaus.

»Dort scheinen sich alle zu versammeln. Lass uns hinuntergehen!«, schlug Greta vor und stürmte mit wehendem Morgenrock voran.

Je weiter sie die Treppe hinabgingen, um so lauter wurde der Stimmenwirrwarr. Rund 20 Personen standen hier, redeten und gestikulierten. Einige trugen ebenfalls Morgenröcke, andere weiße Bademäntel mit Hotellogo. Manch einer hatte sich einfach Pullover und sonstige Kleidung vom Tage übergezogen. Die Gesichter der Anwesenden waren vom Schlaf geschwollen und blass, die Haare zerwühlt. Vor Kälte rieben sich viele die Arme. Bereits von der Treppe aus war zu sehen gewesen, dass in der Mitte jemand saß. Dorthin kämpfte sich Greta vor. Auf einem Sessel, der offenbar extra hierhergetragen worden war, saß Marie, eben jene junge Frau, die sie wenige Stunden zuvor noch empfangen und ihnen die Schlüssel ausgehändigt hatte. Der große Samtessel schien sie zu verschlucken, so klein wirkte sie darin. Immer wieder schüttelte sie den Kopf. Ihr schmaler Brustkorb hob und senkte sich in kurzen Intervallen. Sie atmete nur stoßweise und war kreidebleich.

»Was ist denn passiert?«, fragte Greta laut und Marie fuhr zusammen. Erst jetzt wurde Greta bewusst, dass sie deren

Bericht gestört hatte. »Psst!«, tönte es von den Umstehenden. Greta ging einen Schritt zurück.

»Sie war auf dem Rasen beim Gartenhaus«, fuhr Marie ihre offenbar längst begonnene Erzählung fort, und es hörte sich an, als würde ihre Zunge bei jedem Wort am Gaumen kleben bleiben. Sie sprach so leise, dass sie nur von denjenigen verstanden werden konnte, die sie direkt umstanden. Sie sah niemanden an und schien auch die auf sie gerichteten Blicke nicht wahrzunehmen. Immer wieder krallte sie ihre Hände ineinander und strich dann über ihre Schenkel.

28

»Wovon spricht sie?«, fragte Greta unbeeindruckt dazwischen.

»Sie will jemanden gesehen haben, der eigentlich tot ist, wenn ich das richtig verstanden habe«, flüsterte die blonde Frau neben ihr. Wieder ermahnte ein scharf zischendes Geräusch der anderen sofort zur Stille.

»Dann muss es sich um eine Verwechslung handeln oder der Tote lebt«, folgerte Greta und reckte ihre Schultern.

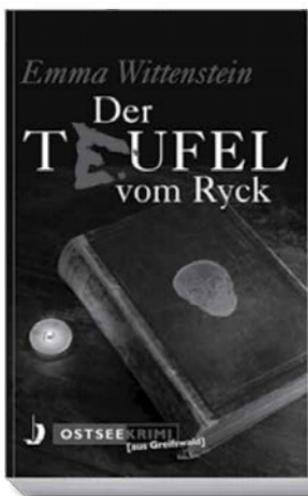
»Die Tote«, hörte Greta jemanden sagen, »Es war eine Frau.«

»Ein Wiedergänger.« Die Worte waren kaum hörbar, so leise hatte die Frau hinter Greta gesprochen. Es schien, als hätte sie das nur für sich selbst festgestellt. Greta drehte sich langsam um und sah ein rundes gutmütiges Gesicht, umrandet von rotem Haar, dessen Konsistenz an Zuckerwatte erinnerte. Greta wandte sich wieder Marie zu. Die sah die Rothaarige an, als suchte sie bei dieser Frau Halt, und sagte: »Ich dachte, so etwas gibt es gar nicht wirklich.«

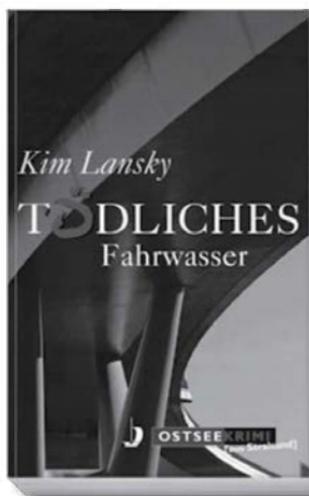
»Was ist ein Wiedergänger?«, fragte Greta.

»Ein Untoter. Jemand, der zwar gestorben ist, aber zu den Lebenden wiederkehrt«, erwiderte die Rothaarige.

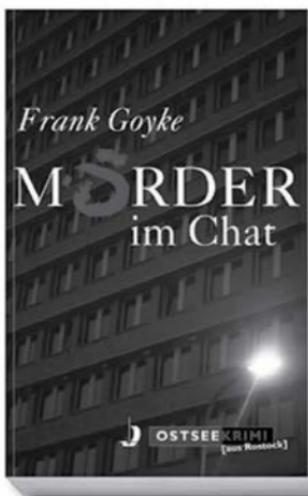
OSTSEEKRIMIS



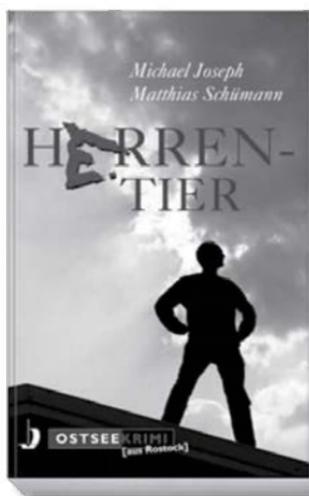
Der Teufel vom Ryck
376 Seiten | Euro 9,95
ISBN 978-3-356-01400-6



Tödliches Fahrwasser
248 Seiten | Euro 12,99
ISBN 978-3-356-01520-1

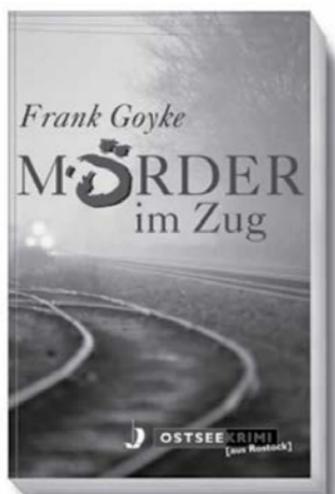


Mörder im Chat
336 Seiten | Euro 12,99
ISBN 978-3-356-01574-4



Herrentier
304 Seiten | Euro 12,99
ISBN 978-3-356-01519-5

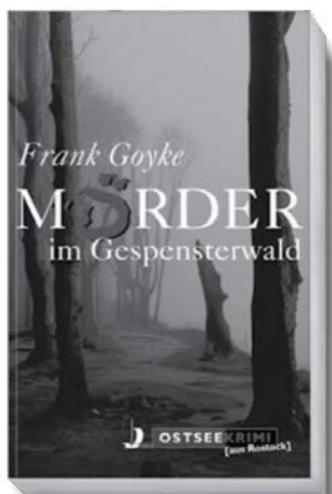
von HINSTORFF



Mörder im Zug

352 Seiten | Euro 9,95

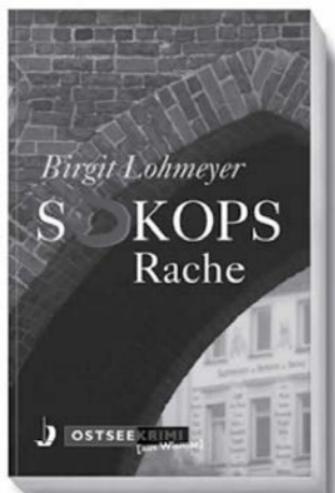
ISBN 978-3-356-01422-8



Mörder im Gespensterwald

400 Seiten | Euro 9,99

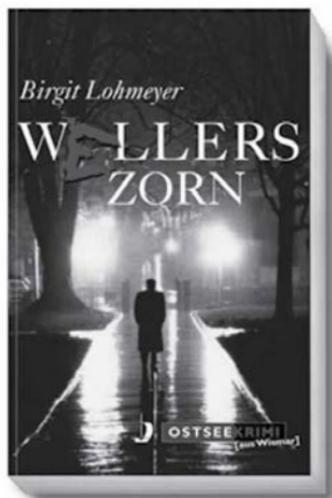
ISBN 978-3-356-01483-9



Sokops Rache

224 Seiten | Euro 9,99

ISBN 978-3-356-01484-6



Wellers Zorn

224 Seiten | Euro 12,99

ISBN 978-3-356-01559-1

Lesen, wie es weitergeht:



304 Seiten | Euro 12,99
ISBN 978-3-356-01603-1